Erziehung, Familie und Geschlecht in der Krise: Landnahmestrategien des Pädagogischen durch die Neue Rechte

1. Einleitung

Spätestens seit die Alternative für Deutschland (AfD) 2017 in den Deutschen Bundestag einzog, wurde deutlich, dass autoritäre, nationalradikale Positionen in Deutschland im politischen Aufwind sind. Heitmeyer sieht die Ursachen dieses Aufwindes im Zusammenwirken von autoritärem Kapitalismus, sozialen Desintegrationsprozessen und politischer Demokratieentleerung, die in krisenhaften Zeiten bei Teilen der Bevölkerung zu „autoritäre[n] Sehnsüchte[n]“ führen (Heitmeyer 2018: 17). Die Neue Rechte agiert dabei als intellektueller Teil eines radikalen rechten Netzwerks, dem es um die kulturelle Hegemonie im gesellschaftlichen Alltag geht (Hufer 2018: 16) und die über sogenannte Metapolitik versucht, ihre völkische, mehr oder weniger offensiv antidemokratische Ideologie in der Mitte der Gesellschaft zu verankern. Die Neue Rechte ist kein neues Phänomen. Auch die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit ihren Netzwerken, Strategien und ideologischen Verortungen finden spätestens seit den 1990er Jahren rege statt (z.B. Herzinger/Stein 1995, Klotz/Schneider 1997, Braun/Hörsch 2004, Gessenharter/Pfeiffer 2004, Kämper 2004, 2005). Im Zentrum des publizistischen Engagements der Neuen Rechten stand und steht dabei die deutsche Nation als zentrales Thema, an das alle anderen Themen (z.B. Elitenbildung, Erinnerungspolitik) ankoppeln (Kämper 2004: 65). Neu ist, dass die Neue Rechte diskursiv in das pädagogische Feld vordringt, um dort hegemoniale Ansprüche geltend zu machen. Der Beitrag untersucht auf der Basis ausgewählter Dokumente, wie sich die Neue Rechte pädagogische Themen aneignet und dabei heteronormative, traditionelle, anthropologisch-naturalisierende Konzepte von Familie, Erziehung und Geschlecht zu plausibilisieren versucht. Der Rückzug auf das ideologisch so kartierte Terrain von Erziehung, Familie und Geschlecht verspricht – so meine These – die Herstellung von Ordnung, Sicherheit und Kontrollgefühl im Privaten, das durch Krisenrhetorik zunächst als gefährdet konstruiert wird. Ziel des Beitrags ist es, argumentative Strategien der Anschlüsse von der Neuen Rechten an das Schnittfeld von Familie, Geschlecht und Erziehung nachvollziehbar zu machen. Ich

schließe mit dem explorativen Vorgehen des Beitrags an erste Ansätze einer erziehungswissenschaftlich ausgerichteten Auseinandersetzung mit diesem Thema an (Andresen 2018, Jorntitz 2020, Rödel 2020) und verstehe ihn als Diskussionsgrundlage und Anknüpfungsmöglichkeit für ausführlichere analytische Auseinandersetzungen.

In einem ersten Schritt werde ich die Neue Rechte als uneinheitliche Gruppierung im Schnittfeld von Konservatismus und Rechtsextremismus kurz vorstellen, um anschließend das Vorgehen der Analyse transparent zu machen. Als verbindendes Motiv der Bezugnahmen auf Familie, Erziehung und Geschlecht konnte ich das Motiv der Krise herausarbeiten, das ich im argumentativen Zusammenhang der Konzepte von Erziehung, Familie und Geschlecht genauer erläutern und mit dem zweiten zentralen Motiv der Grenze in Verbindung bringen werde. Der Beitrag schließt ab mit Überlegungen zum strategischen Potential des ideologisch-argumentativen Grundgerüsts und den Herausforderungen, die ich hier für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung sehe.

2. Die Neue Rechte – intellektuelle Szene zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus

Die Neue Rechte ist keine einheitliche Gruppierung, sondern unter diesem Sammelbegriff firmieren unterschiedliche Strömungen (Greß/Jaschke/Schönekas 1990: 237ff.). Der als Selbstbezeichnung durchaus umstrittene Begriff (Backes 2018: 2) geht zurück auf Abgrenzungsbemühungen rechter Strömungen in den 1960er Jahren einerseits gegenüber der „neuen Linken“ und andererseits gegenüber der „alten Rechten“, die in Deutschland insbesondere mit dem Nationalsozialismus verbunden ist. Als gemeinsamer Kernpunkt wird häufig der ideologische Bezug zu den jungnationalen Rechten und der sogenannten Konservativen Revolution der Weimarer Republik mit ihren antidemokratischen und antiliberalen Positionen ausgewiesen (Pfahl-Traughber 1998: 20). Sie bereiteten nicht nur dem Nationalsozialismus den Weg (Sontheimer 2004: 23), sondern ihre Vordenker sind auch für die heutige Neue Rechte zentral. Die Neue Rechte kann als „ideologisches Scharnier“ (Gessenharter 1989: 426) zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus beschrieben werden. Auf Grund der Vielfalt von Perspektiven im Kontext der Neuen Rechten, die von eher gemäßigten bis hin zu extremen Standpunkten reichen, wird eine generelle Einschätzung hinsichtlich ihrer Position gegenüber den Normen demokratischer Verfassungsstaaten als schwierig eingeschätzt (Backes 2018: 8). Ziel der Neuen Rechten ist nicht in erster Linie politisch-parlamentarische Einflussnahme, sondern es handelt sich um eine intellektuelle Strömung, der es um die kulturelle Hegemonie im Alltag geht (Gessenharter 1989: 564). Die

Neue Rechte ist ein intellektueller Zirkel, der vor allem publizistisch agiert. Sie ist wesentlicher Teil eines rechten Netzwerks mit „strategischer ‚Arbeits- teilung‘“ (Hufer 2018: 18). Die Neue Rechte liefert mit Stichworten und Theoremen den theoretisch-ideologisch aufgearbeiteten Boden, auf dem sich Parteien, Organisationen und rechtspopulistische Aktivist*innen bewegen (ebd.).

Das „geistige Gravitationszentrum“ (Backes 2018: 8) der Neuen Rechten stellt das „Institut für Staatspolitik“ dar, das über Bildungs-, Forschungs- und Vernetzungsarbeit anstrebt, „geistige Eliten“ zu bilden und politisch Einfluss zu nehmen (Kellershohn 2016: o.S.). Während bei der Neuen Rechten grundsätzlich eine große Spannweite zwischen gemäßigten und extremen Positionen vorzufinden ist, sind die publizistischen Tätigkeiten rund um das Gravitationszentrum des Instituts als fundamentalkritisch gegenüber dem politischen System der Bundesrepublik einzustufen (Backes 2018: 8) mit dem Ziel, „Widerstandsformen gegen das ‚System‘ in ihrer ganzen Vielfalt und Breite zu entwickeln“ (Kellershohn 2016: o.S.).

3. Vorgehen der Analyse

Den Analyseergebnissen, die im Folgenden vorgestellt werden, liegt eine Auswahl von publizistischen Beiträgen aus dem neurechten Spektrum zu Grunde, die Erziehung, Familie und Geschlecht thematisieren. Im Zentrum der Analyse – ergänzt durch weitere kleinere Veröffentlichungen der Neuen Rechten – steht die Publikation „Wir erziehen. Zehn Grundsätze“, mit der die rechte Publizistin Caroline Sommerfeld 2019 einen ausführlichen Ansatz des Vordringens ins pädagogische Feld vorlegte. Darüber hinaus wurden drei weitere Quellen nach dem Kriterium der inhaltlichen Dichte ausgewählt, die versprachen in kompakter, aber differenzierter Form Auskunft über Konzepte der Neuen Rechten von Geschlecht und Familie zu geben. Zwei dieser Quellen (Gerlich 2013; Lenk 2016) sind ebenso wie der Hauptbeitrag von Sommerfeld (2019) im „geistigen Gravitationszentrum des ‚Instituts für Staatspolitik‘“ (Backes 2018: 8) zu verorten und vertreten damit vermehrt fundamentalkritische Positionen. Der ausgewählte Beitrag der AfD-nahen „Initiative Familien-Schutz“ ist hingegen nicht direkt in diesem Kontext zu verorten. Die Initiative versteht sich selbst als „Teil einer effizient organisierten bürgerlichen Basisbewegung“ (Initiative Familien-Schutz, o.J.) und kann eher als populistisch-aktivistischer Arm neurechter Ideen verstanden werden. Da das Thema Familie vor allem auch in populistischeren Formaten verstärkt thematisiert zu werden scheint, wurde jedoch entschieden, einen Beitrag auch aus diesem Feld mit einzubeziehen. Das methodische Vorgehen orientierte sich am integrativen Basisverfahren zur qualitativ-rekonstruktiven Analyse (Kruse 2015) und zielt darauf ab, zentrale Motive im Hinblick auf das ideologisch-argumentative Grundgerüst

in Bezug zu Familie, Erziehung und Geschlecht herauszuarbeiten. Da das integrative Basisverfahren umfassend ist und auf mikrosprachlicher Ebene ansetzt, wurde eine kleine Auswahl von Texten in die Analyse aufgenommen. Bewusst lasse ich im Folgenden auch längere Auszüge aus den analysierten Quellen einfließen, um den Duktus der Argumentation greifbar zu machen.

4. Allseitige Bedrohungslagen: Familie, geschlechtliche Gewissheiten und Erziehung in der Krise

Bedrohung und Krise sind die verbindenden, zentralen Motive von Konzepten zu Familie, Geschlecht und Erziehung bei der Neuen Rechten, die gekoppelt werden an das weitere zentrale Motiv der Grenze. Das Motiv der Bedrohung zeigt sich dann, wenn Familie mit ihren geschlechtlichen Gewissheiten im Sinne eines binären, heterosexuellen, an stabilen Rollen orientierten Geschlechterverhältnisses als angegriffen, in Auflösung begriffen beschrieben werden und verteidigt werden muss. Das Motiv der Krise bezieht sich vor allem – aber nicht nur – auf eine Krise der Erziehung: Freiheitlich-demokratische, emanzipatorische Ideale stiften Verwirrung und Grenzenlosigkeit und verunmöglichen Erziehung. Als einziger Ausweg aus dieser Bedrohungs- und Krisenlage wird dann die „Wiederentdeckung der Grenze“ gesehen, die in reformpädagogischen Schriften gesucht und in Erziehungsgrundsätzen elaboriert wird.

4.1 Die Familie als natürliche Abstammungsgemeinschaft in Gefahr

Die Familie ist von zentraler Bedeutung für die Neue Rechte: Sie stellt in anthropologisch-naturalisierender Beweisführung den Lebenskern der Gesellschaft dar und hat mit ihrem immanenten generationalen Erziehungsauftrag identitätsstiftende Bedeutung – auch für die deutsche Volksgemeinschaft. Familie wird in erster Linie als natürliche Abstammungsgemeinschaft (nicht als soziale Gemeinschaft) konzeptualisiert, deren Kern die Fortpflanzung im binären Geschlechterverhältnis ist. Ihr wird eine ideologisch stark aufgeladene, geradezu sakrale Bedeutung beigemessen, die Schutz bietet vor politischen oder wirtschaftlichen Vereinnahmungen:

„Die Familie ist Leben: ‚Die Familienverbindung ist die natürlichste, älteste und heiligste unter den Menschen‘ (Brockhaus 1834). Die natürlichste Verbindung ist sie, weil Mann und Frau das Leben an ihre Kinder weitergeben. Die älteste Verbindung ist die Familie, weil der Mensch sich seit Urzeiten nicht anders fortgepflanzt hat. Und die heiligste Verbindung ist sie, indem sie u.a. vor der totalen Ökonomisierung und Politisierung des Lebens schützt.“ (Initiative Familien-Schutz 2016: o.S.)

Die Familie als lebenslange Gemeinschaft mit heterosexuellem Kern ist dabei den Individuen mit ihren Rechten und spezifischen Gruppeninteressen innerhalb der Familie übergeordnet. Nicht individuelle Bedürfnisse, sondern das Wohl der Familie als Gemeinschaft stehe im Vordergrund. Hier liegt ein klassisch konservatives Denkmuster zu Grunde, denn „[i]m Gegensatz zum liberalen kennt der konservative Freiheitsbegriff keine Emanzipation des Individuums von den Ansprüchen des Kollektivs“ (Lenk 1989: 33). Dieses Konzept von Familie eröffnet der Neuen Rechten eine Ausgangsbasis, um erstens die Bedeutung gruppenbezogener Rechte von Frauen, Männern und Kindern und zweitens Familienformen jenseits heterosexueller Paarbeziehungen als rein individuelle Bedürfnisse mit egoistischem Charakter abzuwerten. In dieser Argumentationslogik stellt das Insistieren auf gruppenspezifische Rechte eine Gefahr für die Stabilität von Familie als Gemeinschaft dar, während die Realisierung eines Kinderwunsches von Menschen jenseits einer langfristigen heterosexuellen Paargemeinschaft als „Instrument der Bedürfnisbefriedigung“ (Initiative Familien-Schutz 2016, o.S.) und vorsätzliche „Belastung des Kindes“ (ebd.) diskreditiert wird. Familienformen jenseits heterosexueller und/oder langfristig stabiler Paarbeziehungen (z.B. Alleinerziehende, homosexuelle Eltern, Ko-Elternschaft, Patchworkfamilien) wird grundsätzlich kein Gemeinschaftswert zuerkannt, da diese keine natürliche Abstammungsgeschichte vorweisen können. Regelmäßig stabilisiert und mit „Natürlichkeit“ ausgestattet wird das Konzept der Familie als Abstammungsgemeinschaft durch eine biologische Semantik. So herrsche Gemeinschaft nur dort, wo „organische Gewordenheit“ (Sommerfeld 2019: 130) vorzufinden sei. Familie sei als „die kleinste, im Vollsinn organische (Ganzheit) soziale Einheit“ (Lehnert 2016: o.S.) zu verstehen.

Besondere Bedeutung erlangt die Familie bei der Neuen Rechten auch deshalb, weil sie nicht im Sinne sozialer Zugehörigkeit, sondern als Abstammungsgemeinschaft identitätsstiftend sei. Diese identitätsstiftende Bedeutung wird dabei insofern biologisiert, als die familiäre Abstammung eine unhintergehbare identitätsstiftende Erbausstattung mit sich bringe: „Wir alle sind von sichtbaren und unsichtbaren Erbteilen geprägt. Sie sind die Grundlage unserer Identität – auch dann, wenn wir sie ignorieren oder uns von ihnen ‚emanzipieren‘“ (Initiative Familien-Schutz 2016: o.S.).

Mit dem Gemeinschaftsbegriff wird die so konzeptualisierte Familie erstens anschlussfähig an konservative Denkmuster gemacht und so wird dazu beigetragen, dass ein solches Konzept von Familie auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft Eingang finden kann. Konservatives Denken zeichnet sich durch eine „überindividualistische Orientierung an Ganzheiten und Organismen“ (Lenk 1989: 33) aus, der Einzelne wird immer als Teil eines Kollektivs gedacht, etwa von Staat, Nation, Volk und Gemeinschaft (ebd.). Van Calter bringt die Bedeutung der Gemeinschaftsidee im konservativen Denken – noch unter dem Eindruck der Weimarer Republik – folgendermaßen auf den Punkt:

„Der Einzelne hat vom Standpunkt ihrer Auffassung [der Auffassung der Konservativen, Anm. S.M.] keine selbständige Bedeutung, keinen individuellen Lebenswert, er ist nur eine Zelle in dem Organismus des Gemeinschaftslebens. Durch die Gemeinschaft erst mit ihrem überindividuellen Lebenssinn gewinnt sein Leben Inhalt und Bedeutung. Sie suchen diese Gemeinschaft, dieses Ganze als solches zu sichern, in seiner Bedeutung und Wirkungskraft zu erhöhen und für die Dauer zu festigen.“ (van Calcker 1930: 24f.)

Zweitens wird mit dem Gemeinschaftsbegriff aber auch an einen national-völkischen Abstammungs- und Erinnerungsimperativ angeschlossen, der über konservative Denkmuster hinausgeht. Gemeinschaft wird also nicht nur auf den familialen Kontext beschränkt, sondern eng mit der Idee einer Volksgemeinschaft verknüpft. Die „Erinnerung seines Volkes“ (Sommerfeld 2019: 130) sei die Grundlage von Erziehung überhaupt. Die Familie als natürliche Abstammungsgemeinschaft mit ihrem generationalen Erziehungsauftrag ist bei der Neuen Rechten damit der Kern völkischer Identitätsbildung:

„Aus dem Stand Gemeinschaften zu generieren ist unmöglich, und wer es versucht, schafft künstliche Zweckgemeinschaften oder produziert Beschwörungsformeln ohne Resonanzraum. Der Resonanzraum ist die Geschichte der Gemeinschaft. [...] In deutschen Landen ist es unmöglich geworden, daß [sic!] Deutschein die lebendige Wesensform der Heranwachsenden ist. [...] Aus der Hand der Erziehung gehen nur mehr ‚andere als deutsche Menschen‘ hervor. Entweder sind sie ohnehin keine Deutschen, sondern Fremde, oder wenn sie Deutsche sind, werden sie dazu erzogen, keine zu sein. Wer abgeschnitten ist von der Erinnerung seines Volkes, der kann aber seine eigenen Kinder auch nicht mehr erziehen.“ (a.a.O.: 130f.)

Bezugnahmen auf Familie kreisen bei der Neuen Rechten um das zentrale Motiv der Bedrohung. Begriffe wie Auflösung, Zerstörung, Zersetzung, Beschädigung, Beschneidung, Gefahr, Krieg und Kampf kennzeichnen das semantische Feld, das mit diesem Motiv ausgebreitet wird. Als aktive Akteure und Urheber der zerstörerischen Gefahr werden linke und libertäre Kräfte mit Ursprung in der 68er Bewegung identifiziert, deren individualistische Freiheits-, Gleichheits- und Demokratieideale den heutigen gesellschaftlichen und politischen Mainstream bilden, eine „Welt, in der sich alle lieben“ (a.a.O.: 230) und die von „Auflösung, Zerstörung, Entstrukturierung“ (a.a.O.: 303) gekennzeichnet sei. Deutlich wird hier, dass Freiheits-, Gleichheits- und Demokratieideale, die im Übrigen nicht nur die 68er Bewegung kennzeichnen, sondern wesentlicher Bestandteil der Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland sind, sprachlich als Ursachen in den negativen Horizont der Bedrohung gerückt werden. Bei der Darstellung dieser Bedrohungslage schwingen auch deutliche geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen mit, wenn z.B. von der „Beschneidung der väterlichen Stellung“ (Lehnert 2016: o.S.) und der „Emanzipation der Frau“ (ebd.) als Modernisierungsfolgen und Ursachen einer Familien-„zersetzend[en]“ (ebd.) Entwicklung die Rede ist. Bei Gerlich wird die Bedrohungslage der „abendländischen Ehe“ außerdem in intellektuellem Tenor von Seiten einer wissenschaftlichen Avantgarde im Spannungsfeld von „,rechtslibertäre[r]‘ Soziobiologie“ und „,linkslibertäre[r]‘ Gendersoziologie“ inszeniert (Gerlich 2013: 25).

Entgegen ihrer hochgehaltenen freiheitlichen Ideale, so die Argumentation der Neuen Rechten, sei das freiheitlich-demokratische, emanzipatorische Lager in Wahrheit darauf ausgerichtet, den*die einzelne*n Bürger*in – naiv im Glauben an seine*ihre Freiheit – zu steuern und zu manipulieren: „Die vielen Forderungen nach Gleichheit und Emanzipation („Gleichstellung“) richten die öffentliche und private Aufmerksamkeit stark auf das Individuum aus. Warum? Singles und Alleinerziehende können von Politik und Medien leichter gesteuert werden.“ (Initiative-Familienschutz 2016: o.S.) Die Vertreter*innen traditioneller Familienformen und „konservativer“ oder „rechter“ politischer Einstellungen werden dann entweder als Minderheit, als manipulierte Opfer im Mainstream stilisiert (Sommerfeld 2019: 85f., 306); oder sie werden als eigentliche Mehrheit angesprochen, die von einer elitären politischen Minderheit unterdrückt werde, die Vielfalt predige und dabei als „Minderheit der Mehrheit ihren Willen“ aufzwinge (Initiative Familien-Schutz 2016: o.S.). In beiden Fällen zielt diese Strategie darauf ab, auf Basis von kritischer Gesellschaftsdiagnose ein „konservatives“, „rechtes“ Lager als Opfer von Unterdrückung, Manipulation, Chaos und Orientierungslosigkeit in wehrhafte Stellung zu bringen gegen freiheitlich-demokratische Grundüberzeugungen und vielfältige Lebensentwürfe: „Die Mehrheit wird diese Zumutung nicht auf Dauer erdulden. Sie fängt an, sich zu wehren.“ (a.a.O.: o.S.) Deutlich wird hier ein typischer Modus im Anschluss an die Krisenrhetorik: Die Argumentation mündet in der sprachlichen Vorbereitung einer widerständigen Aufbruchsstimmung, die gegen freiheitlich-demokratische Grundideen gerichtet wird. Hierin scheint mir die politische Kraft und Gefahr der metapolitischen Strategien der Neuen Rechten zu liegen: Es bleibt nicht bei argumentativen Einlassungen, sondern diese werden verbunden mit deutlichen Aufrufen zum Widerstand.

4.2 Erziehungskrise und die „Wiederentdeckung der Grenze“

Die Krisenrhetorik kennzeichnet auch das Aufgreifen des Themas Erziehung bei der Neuen Rechten. Als Ursache der vermeintlichen Erziehungskrise wird das positive Menschenbild verantwortlich gemacht, das seit Rousseau leitend (Sommerfeld 2019: 35) und durch die 68er Bewegung zum gesellschaftlichen Mainstream geworden sei. Individualistische Freiheits-, Gleichheits- und Demokratieideale hätten sich im Mainstream linker, Kritischer Erziehungswissenschaft mit ihrem antiautoritären, emanzipations- und demokratieorientierten Fokus (a.a.O.: 46–50) niedergeschlagen. Heute lebten diese Ideale in der „postmodernen Pädagogik“ (a.a.O.: 62) weiter, die auf „Selbststeuerung mit eingebautem Fortschritt“, „Selbstoptimierung“ (a.a.O.: 64) und „weltkonstruierende Individuen“ (a.a.O.: 66) setze. Dieser pädagogische Mainstream, so die Argumentation, stifte „Verwirrung, Grenzenlosigkeit und Unmöglichkeit der Erziehung“ (a.a.O.: 22). Auch hier wird das freiheitlich-demokratische Lager

wieder als trickreich treibende, „den Fortgang der Geschichte kontrollieren[de]“ (a.a.O.: 24) Kraft inszeniert, die unter „ungeheure[m] Theorieaufwand“ (a.a.O.: 25) ihre gesellschaftliche Utopie unter dem Deckmantel der Freiheitsrhetorik durchgesetzt habe.

Insgesamt kreist die Argumentation um die Gesellschaftsdiagnose der sich geschichtlich stets wiederholenden, ausufernden Entgrenzung (a.a.O.: 23). Diese Entgrenzung, in assoziativer Kombination mit kultur- und medienpessimistischen Einwüfen, wird verantwortlich dafür gemacht, dass Eltern, „[s]chwache, selbst kindlich gebliebene Persönlichkeiten“ (a.a.O.: 33), quasi als Opfer linker „Befreiungsanthropologie“ (a.a.O.: 34) heute weitgehend unfähig seien, ihre Kinder zu erziehen. Gegen diese Diagnose setzt Sommerfeld ihre „Wiederentdeckung der Grenze“ (a.a.O.: 15) in Form eines „konservativ-revolutionären Geist[es]“ (a.a.O.: 29), den sie in reformpädagogischen Schriften Montessoris, Steiners und Petersens zu finden meint. Hieraus entwickelt sie dann zehn Grundsätze der Erziehung, die einen Weg aus der Krise der Erziehung und hin zu einem anderen Menschen versprechen (Führung, Distanz, Gemeinschaft, Geist, Askese, Verlassenheit, Unverdrehtheit, Beheimatetsein, Anderssein, Anstrengungsbereitschaft). Die zehn Grundsätze haben damit die Qualität, über das Medium der Erziehung politisch-weltanschauliche Perspektiven zu vermitteln. Durch die enge Verflechtung von Erziehung mit einer pessimistischen Gesellschaftsdiagnose und der Imagination politisch-ideologisch steuernder Kräfte wird Erziehung im Sinne dieser Grundsätze zum notwendigen Instrument gesellschaftlicher Veränderung, um sich aus der Krisensituation zu befreien.

Der Rückgriff auf reformpädagogische Schriften erscheint in zweierlei Hinsicht sinnhaft. Erstens immunisiert „Reformpädagogik“ – zumindest bei dem*der erziehungswissenschaftlich nicht informierten Leser*in – gegen den Vorwurf eines Rückfalls in autoritäre, faschistische Erziehungskonzepte. Begriffe wie „Führung“, „Gemeinschaft“, „Autorität“ etc. werden als „Grundbegriffe“ der Reformpädagogik zu rehabilitieren versucht, insofern Reformpädagogik heutzutage gemeinhin als Erweis für die Möglichkeit der Befreiung von reglementierten, tradierten Methoden gilt und eher dem links-liberalen Lager zugeordnet wird (Jornitz 2020: 36). Reformpädagogik haftet damit zumindest auf der Oberfläche ein moderner, zukunftsgerandter Zeitgeist an. Jornitz (ebd.) hat den strategisch eingesetzten Doppelboden dieser Bezugnahme auf ausgewählte reformpädagogische Schriften bei Sommerfeld (2019) bereits pointiert herausgearbeitet: Mit Bezugnahmen auf Petersen, Montessori und Steiner gelingt es der Autorin Sommerfeld, ihre Erziehungsgrundsätze *zugleich* als progressiv und inhaltlich rechts zu verorten. Strategisch außen vor bleibt bei Sommerfeld freilich die anhaltende, harte Kontroverse um die Nähe zu Nationalsozialismus und Rassistheorie bei den ausgewählten Reformpädagog*innen, wie Jornitz (2020: 36) betont. Zweitens suggerieren die Rückbindungen an Versatzstücke reformpädagogischer Schriften einen wissenschaft-

lich-objektiven Duktus, der das politische Programm von Sommerfelds Publikation rational-wissenschaftlich abzusichern versucht.

Ich kann an dieser Stelle weder eine ausführliche Analyse der reformpädagogischen Rehabilitierungsversuche noch der einzelnen Grundsätze leisten, möchte jedoch am Beispiel des Grundsatzes „Askese“ die Verflechtung des zentralen Motivs der Grenze mit stereotypen Geschlechterkonstruktionen skizzieren. Das Motiv der Grenze erscheint bei Sommerfeld in Gestalt der äußeren Grenze und der inneren Grenze. Die äußere Grenze wird sowohl mit Bildern der Öffnung deutscher Staatsgrenzen 2015 als Reaktion auf Fluchtbewegungen aufgerufen als auch im Zusammenhang mit Erziehung, Autorität und Führung als notwendigen Grenz-Setzungen. Das Motiv der inneren Grenze wird hingegen in Verbindung gebracht mit vergeschlechtlichten inneren Selbstbegrenzungen als Erziehungsziel.

Grenzen im Modus einer vergeschlechtlichten inneren Selbstbegrenzung:
Mutterideal und männliche Körperlichkeit versus weibliche „Kuschelpädagogik“

Dem Grundsatz der Askese liegt das Motiv der inneren Grenze im Sinne von Selbstkontrolle und Entbehrungsfähigkeit zu Grunde. Dieses sei nichts weniger als eine Grundvoraussetzung von Kultur (Sommerfeld 2019: 164). Wieder im Modus einer pessimistischen Gesellschaftsdiagnose inszeniert die Autorin das Bild einer Gesellschaft voller narzisstischer, „infantiler Individualisten“ (a.a.O.: 169), deren stetiges Streben nach sofortiger Bedürfnisbefriedigung eine narzisstische Kompensationsstrategie darstelle, um Bestätigung und Selbstsicherheit zu erlangen (a.a.O.: 168). Im unausgesprochenen Umkehrschluss schwingt hier zwischen den Zeilen kultureller Verfall als Bedrohungsszenario mit. Als eine erste Ursache will die Autorin eine fehlgeleitete Bindungsentwicklung durch den „Verlust der Mutter“ (a.a.O.: 164) bei Betreuung jenseits der Familie in der frühen Kindheit verstanden wissen. Dieser „Verzicht der Krippenkinder“ (a.a.O.: 166) behindere das spätere Verzichtkönnen (a.a.O.: 167) und führe zu einer

„Generation von Kita-Kindern, deren Mütter nach der gesetzlich gewährten ‚Elternzeit‘ gleich arbeiten gehen, später bedürfnisorientierter, durch Konsum verführbarer, in Bezug auf Medien weniger sündensouverän und in Gruppen angepaßter [sic!] sind als Kinder, die ihrer Mutter erst im Tragetuch und dann am Rockzipfel hängen dürfen“ (ebd.).

Die Argumentation baut auf einem Mutterideal auf, das die Entwicklung von gesunder Bindungsfähigkeit exklusiv und im Modus der Selbstverständlichkeit an die Kompetenz und den Auftrag als *weibliche* Bezugsperson koppelt. Eine zweite Ursache macht Sommerfeld in der als weiblich konnotierten „Kuschelpädagogik“ der Neuen Linken aus. Die weibliche Konnotation wird nicht näher begründet, sondern ihr scheint schlicht eine stereotype Gleichsetzung von Gefühlsbetonung und Weiblichkeit zu Grunde zu liegen, wenn die Autorin etwa formuliert, dass „besonders heranwachsenden Burschen [...] diese weib-

lich-friedlich-psychogefühlige Schulerziehung gehörig auf die Nerven“ (a.a.O.: 179) gehe. Sommerfeld bringt in streng binärer Perspektive eine als weiblich konnotierte Betonung von Gefühlen in Stellung gegenüber „männliche[r] Körperlichkeit“ (a.a.O.: 180), zu der sie auch „Aggression, Raufen, Grobheit, Exzeß [sic!]“ (a.a.O.: 180) zählt. Diese auszuleben sei jedoch eine anthropologische Notwendigkeit, damit sich Jungen vom „Rohzustand“ zur „Höherentwicklung“ (ebd.) im Sinne von Selbstkontrolle bewegen könnten. Das Ausleben äußerer körperlicher Grenzenlosigkeit wird damit für Jungen zum pädagogischen Erfordernis für die spätere Etablierung innerer Selbstbegrenzungen. Brisanz erfährt diese Argumentation insofern, als Sommerfeld hier Misstrauen gegenüber staatlichen Trägern von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit säht und stattdessen etwa „religiöse, bündische oder konservative Jugendlager“ (a.a.O.: 173) empfiehlt.

Die Autorin schließt mit diesen Argumentationspfaden einerseits an wissenschaftliche Diskurse der Bindungstheorie im Zusammenhang frühkindlicher Betreuung an (z.B. Pauen/Reos 2013) sowie an die Fragen nach mehr männlichen Fachkräften im Erziehungs- und Bildungswesen, die auch medial durchaus präsent sind (May/Rose 2014, Fegter 2014), ohne dabei andererseits eine ernsthafte wissenschaftliche Auseinandersetzung und Würdigung des aktuellen Forschungs- und Diskursstandes zu liefern. Der oberflächliche Anschluss an diese Diskurse ermöglicht einen pseudo-wissenschaftlichen Anstrich der Argumentation, die im Kern auf streng binären, stereotypen Geschlechterrollenkonstruktionen aufbaut.

5. Landnahmestrategien der Neuen Rechten als Herausforderung für die Erziehungswissenschaft

Ziel des Beitrags war es, argumentative Strategien der Anschlüsse von der Neuen Rechten an das Schnittfeld von Familie, Geschlecht und Erziehung nachvollziehbar zu machen. Das herausgearbeitete Motiv der Krise zeigt sich dabei als Dreh- und Angelpunkt des Argumentationsgefüges. Die Krisenrhetorik stellt eine negative Grundstimmung von Unübersichtlichkeit und Unsicherheit her, die mit den Themen Erziehung, Familie und Geschlecht zugleich für jede*n potentiell privat bedeutsam ist für den Wunsch nach Ordnung und Stabilität. Die so angebahnte widerständige Aufbruchsstimmung wird strategisch unterfüttert durch stetige Vorwürfe planvoll gesteuerter, liberal-emanzipativer Manipulation durch politisch-gesellschaftliche Kräfte. Deutlich wird dabei auch, dass die Abwertung von Freiheits-, Gleichheits- und Demokratieidealen Programm der argumentativen Strategie der Neuen Rechten ist und Anschlüsse an völkische Ideen ermöglicht, auch wenn es um das Pädagogische im Schnittfeld von Erziehung, Familie und Geschlecht geht. Das zentrale Kri-

senmotiv ist anschlussfähig an erste vorliegende Ergebnisse zur diskursiven Aneignung des Pädagogischen durch die Neue Rechte etwa bei Andresen (2018: 770), die den Modus der Skandalisierung als zentrales Narrativ der Gefährdung herausgearbeitet hat. Rödel (2020: 16) zeigt auf, wie Sommerfeld eine Stimmung der Angst im Pädagogischen aufnimmt und strategisch für ideologische Zwecke verwertet. Diese Stimmung der Angst fügt sich geschmeidig ein in die hier herausgearbeiteten Motive der Bedrohung, Krise und Grenzen.

Konzepte von Familie als identitätsstiftende Abstammungsgemeinschaft, Erziehung als Etablierung von Grenzen sowie damit verflochtene stereotype, binäre und heteronormative Konzepte von Geschlecht stiften dann Sicherheit und Kontrolle in „entgrenzten“ Krisenzeiten. Insgesamt wurde deutlich, wie die Neue Rechte sich pädagogische Themen aneignet und mit einem oberflächlichen wissenschaftlichen Anstrich versieht, der Genauigkeit und argumentative Tiefe suggeriert. Die Anschlussstellen an einerseits klassisch konservative und andererseits reformpädagogische Ideen tragen dazu bei, dass die Neue Rechte ihre Freiheits-, Gleichheits- und Demokratiekritik sowie ihre antiemanzipatorischen und völkischen Ansätze mit (im politischen Sinne) bürgerlich daherkommenden Argumentationen zu vermischen weiß. Vor dem Hintergrund des bisherigen wissenschaftlichen Standes zur Neuen Rechten (Lange/Raabe 2016) ist dies keineswegs als einfache Ungenauigkeit zu belächeln, sondern vielmehr als bewusste Strategie ernst zu nehmen, die darauf abzielt, in der Mitte der Gesellschaft Akzeptanz und diskursive Durchsetzungsfähigkeit aufzubauen. Das Private des Pädagogischen scheint sich dabei ganz besonders gut als politischer Ort der nachhaltigen Aufrüstung gegen den „Mainstream“ und für eine Erziehung hin zu einem „höheren“ Menschen zu eignen. Denn wo die öffentliche Bühne der politischen Auseinandersetzung immer Gefahr läuft, durch „laut“ inszenierte, populistische Skandale von Akteur*innen im Netzwerk der Neuen Rechten nicht auf die erhoffte Zustimmung zu treffen, sondern in Ablehnung umzuschlagen, verspricht das Vordringen in das Private von Erziehung, Familie und Geschlecht, „leise“ Metapolitik zu betreiben.

Was hat die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung solchen strategischen Landnahmeversuchen entgegenzusetzen? Klassischerweise antwortet Erziehungswissenschaft auf zwei Wegen: erstens auf dem Weg pädagogisch-praktischer Antworten, etwa in Form von antirassistischen und gendersensiblen Ansätzen. Zweitens antwortet sie mit der wissenschaftlichen Beobachtung und kritischen Analyse solcher Strategien. Fraglich ist jedoch, ob diese Wege ausreichen, um im diskursiven Feld der Metapolitik mit Wirkungsziel der Mitte der Gesellschaft, das die Neue Rechte so strategisch bewirtschaftet, sichtbar zu werden. Denn gegen die pädagogisch-praktischen Antworten säht die Neue Rechte Misstrauen unter dem Label von „Indoktrination und Umerziehung“ (Andresen 2018: 777, Baader 2020), während die Erziehungswissenschaft auf dem zweiten Weg ihr Publikum vor allem in der Wissenschaft

sucht und so kaum an breiten gesellschaftlichen Diskursen teilnimmt. Zudem wird insbesondere die Geschlechterforschung mit ihrem kritischen Potential von Seiten der Neuen Rechten mit den Kampfbegriffen „Genderideologie“ und „Genderismus“ heftig angegriffen mit dem Ziel der öffentlichen Delegitimierung (Lang 2017: 115). Wenn man solche Landnahmeversuche im Bereich des Pädagogischen als antidemokratisches Programm ernst nimmt, und dafür plädiere ich eindringlich, steht die Erziehungswissenschaft vor der Herausforderung, ihre gesellschaftliche und politische Verantwortung als Disziplin diskutieren und neue Antworten auf ihre diskursiven Wirkungsoptionen in der breiten Öffentlichkeit als metapolitisch umkämpftem Feld finden zu müssen.

Literatur

- Andresen, Sabine (2018): Rechtspopulistische Narrative über Kindheit, Familie und Erziehung. In: Zeitschrift für Pädagogik 64, 6, S. 768–787.
- Baader, Meike Sophia (2020): *Neue Rechte* – „Umerziehung“, „Genderideologie“ und „Frühsexualisierung“ – Kampfbegriffe in einem neuen Kulturkampf. Erziehungswissenschaftliche Themen im Fokus von Populismus und Neuer Rechter. In: Binder, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): „Das Ende der politischen Ordnungsvorstellungen des 20. Jahrhunderts.“ Erziehungswissenschaftliche Beobachtungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 129–154.
- Backes, Uwe (2018): Zum Weltbild der Neuen Rechten in Deutschland. In: Konrad Adenauer Stiftung e.V. Analysen & Argumente 321.
- Braun, Stephan/Hörsch, Daniel (Hrsg.) (2004): Rechte Netzwerke – eine Gefahr. Wiesbaden: VS Verlag.
- Calker, Fritz van (1930): Wesen und Sinn der politischen Parteien. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Fegter, Susann (2014): Von anwesenden Frauen und abwesenden Männern. Zur Entstehung der Forderung nach ‚Mehr Männern‘ im Sozial- und Bildungswesen. In: Rose, Lotte/May, Michael (Hrsg.): Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 17–28.
- Gerlich, Siegfried (2013): Zur Anthropologie der Geschlechter. In: Sezession 57, S. 22–25.
- Gessenharter, Wolfgang (1989): Die „Neue Rechte“ als Scharnier zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. In: Eisfeld, Rainer/Müller, Ingo (Hrsg.): Gegen Barbarei. Essays Robert M. W. Kempner zu Ehren. Frankfurt am Main: Athenäum, S. 424–452.
- Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.) (2004): Die neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie? Wiesbaden: VS Verlag.
- Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekeas, Klaus (1990): Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): Autoritäre Versuchungen. Berlin: Suhrkamp.

- Herzinger, Richard/Stein, Hannes (1995): *Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antiwestler. Fundamentalismus, Antiamerikanismus und Neue Rechte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hufer, Klaus-Peter (2018): *Neue Rechte, altes Denken. Ideologie, Kernbegriffe und Vordenker*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Initiative Familien-Schutz (2016): *Selbstverständlich Familie. Familien brauchen Zukunft. Die Zukunft braucht Familie. Eine Handreichung der Initiative Familien-Schutz*. https://www.familien-schutz.de/wp-content/uploads/2020/03/Selbstverstaendlich_Familie-Ansichtsflyer.pdf [Zugriff: 17.3.2021].
- Initiative Familien-Schutz (ohne Jahr): *Wer wir sind*. <https://www.familien-schutz.de/wer-wir-sind/> [Zugriff: 01.09.2021].
- Jornitz, Sieglinde (2020): *Form und Inhalt. Über Erziehungsvorstellungen in Sommerfelds Buch „Wir erziehen“*. In: *Pädagogische Korrespondenz* 61, S. 33–50.
- Kämper, Gabriele (2004): *Von der selbstbewussten Nation zum nationalen Selbstbewusstsein. Die Neue intellektuelle Rechte bewegt sich auf rhetorischen Pfaden in der Mitte der Gesellschaft*. In: *Werkstatt Geschichte* 37, S. 64–97.
- Kämper, Gabriele (2005): *„Dem Phallus schimmernde Tempel errichten ...“: Geschlecht in der Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten*. Köln, Wien: Böhlau.
- Kellershohn, Helmut (2016): *„Es geht um Einfluss auf die Köpfe“ – Das Institut für Staatspolitik*. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230002/es-geht-um-einfluss-auf-die-koepfe-das-institut-fuer-staatspolitik> [Zugriff: 15.3.2021].
- Kessl, Fabian (2011): *Punitivität in der Sozialen Arbeit – von der Normalisierungs- zur Kontrollgesellschaft*. In: Dollinger, Bernd/Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): *Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 131–143.
- Klotz, Johannes/Schneider, Ullrich (Hrsg.): *Die selbstbewusste Nation und ihr Geschichtsbild. Geschichtslegenden der neuen Rechten – Faschismus/Holocaust/Wehrmacht*. Köln: PapyRossa.
- Kruse, Jan (2015): *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lang, Juliane (2017): *„Wider den Genderismus!“ Extrem rechte Geschlechterpolitiken*. In: Milbrandt, Björn/Biskamp, Floris/Albrecht, Yvonne/Kiepe, Lukas (Hrsg.): *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 107–118.
- Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): *Die „neue Rechte“ in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 561–592.
- Lehnert, Erik (2016): *Staatspolitisches Handbuch – Familie*. <https://wiki.staatspolitik.de/index.php?title=Familie> [Zugriff: 17.3.2021].
- Lenk, Kurt (1989): *Deutscher Konservatismus*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Lutz, Tilman (2010): *Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtsstaatlichen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lutz, Tilman (2013): *Kontrollorientierungen der Sozialen Arbeit im aktivierenden Sozialstaat. Wieviel Kontrolle, wieviel Zwang darf sein?* In: *Sozial Extra* 9/10, S. 25–28.
- May, Michael/Rose, Lotte (2014): *Einleitung: Warum ein Buch zum Thema „Mehr Männer in die Soziale Arbeit!“*. In: Dies. (Hrsg.): *Mehr Männer in die Soziale*

- Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 9–16.
- Pauen, Sabina/Roos, Jeanette (2013): Wie viel Krippe braucht das Kind? In: *Psychologische Rundschau* 64, 4, S. 247–250. <https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000180> [Zugriff: 22.2.2021].
- Pfahl-Traughber, Armin (1998): „Konservative Revolution“ und „Neue Rechte“. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat. Opladen: Leske + Budrich.
- Reichenbach, Roland (2011): *Pädagogische Autorität. Macht und Vertrauen in der Erziehung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Rödel, Severin Sales (2020): „Wir erziehen!“ – Stimmung, Pädagogik und Politik in einem Erziehungsratgeber der ‚neuen‘ Rechten. Humboldt-Universität zu Berlin. https://www.researchgate.net/publication/340137780_Wir_erziehen_-_Stimmung_Padagogik_und_Politik_in_einem_Erziehungsratgeber_der_neuen_Rechten_Einleitung [Zugriff: 17.3.2021].
- Sommerfeld, Caroline (2019): *Wir erziehen. Zehn Grundsätze*. Schnellroda: Antaios.
- Sontheimer, Kurt (2004): Die Kontinuität antidemokratischen Denkens. Von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.): *Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–29.